

sicheren und geheimen anderweitigen Ort deponiert haben. Noch in der Zentralkammer verbliebene menschliche Knochen würden beiden Deutungen nicht widersprechen; sie müssen nicht dem Herrn des Grabhügels zuzuweisen sein, denn in Fürstengräbern der Westhallstattkultur ist Beibestattung oder „Totenfolge“ nicht selten, wie auch K. Spindler in einem neuen Aufsatz betont.

Es muß wohl so sein, daß in der Archäologie jeder positive Hinweis gleich eine Fülle neuer Fragen aufwirft, und so bin ich nach „windigen“ wie auch abgesicherten Erwägungen nun am Ende meiner Ausführungen.

#### Literatur:

G. Gallay, Die Körpergräber aus dem Magdalenenberg bei Villingen, In: K. Spindler, Magdalenenberg V, Villingen 1977; U. Harva, Die religiösen Vorstellungen der Altaischen Völker, FF Communications 125, Porvoo-Helsinki 1983; Herodot, Historien, Griechisch-Deutsch, Hrsg. J. Feix, München 1963; R. Meyer-Orlac, Mensch und Tod: Archäologischer Befund – Grenzen der Interpretation, Hohenschäftlarn 1982; K. Spindler, Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald. 1. Villingen 1971, bis 6, Villingen, 1980; K. Spindler, Funde und Befunde organischer Materialien vom Magdalenenberg bei Villingen, Archäologisches Korrespondenzblatt 2, 1972; K. Spindler, Totenfolge bei Skythen, Thrakern und Kelten, Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. 39, 1982; J. H. Wulff, Totenkult der Naturvölker des südlichen Amerika, Hamburger Reihe zur Kultur und Sprachwissenschaft 3, 1969.

E. Sangmeister

## Die Grabtracht der Frauen im Nachbestattungsfriedhof des Magdalenenberges

Mit das wichtigste Ergebnis der Grabungen im Magdalenenberg war die Aufdeckung des Friedhofs mit 126 Nachbestattungen. Unter diesen befinden sich einige sehr reich ausgestattete, aber auch ärmlichere, ja ganz beigabenlose. Dies zeigt an, daß – wenn der Beigabenreichtum wirklich den sozialen Stand der Lebenden spiegelt – hier nicht nur die enge Verwandtschaft des im Zentralgrab Bestatteten beigesetzt wurde, sondern Tote aller sozialen Schichten. Was liegt näher, als diesen Befund für weitere Untersuchungen zu nutzen, um vielleicht mehr darüber zu erfahren, wie sich die Hallstattbevölkerung im Einflußbereich des „Herren vom Magdalenenberg“ zusammensetzte. Es ist hier nicht der Ort, eine solche Untersuchung in allen Einzelheiten vorzuführen. Es soll aber auf einige Ergebnisse aufmerksam gemacht werden, die sich im Zuge einer größeren Arbeit eingestellt haben.

Sie kamen nicht auf dem sonst üblichen Weg zustande, die Verteilung auffallender Beigaben im Friedhof zu überprüfen. Dieser Schritt führte beim Magdalenenberg nicht zu einem Resultat. Ein anderer Weg ist, regelhaft wiederkehrende Beigabekombinationen zu suchen. Denn die Feststellung unterschiedlicher Ausstattungen der Toten böte ja – abgesehen von der Unterscheidung „reich“ oder „arm“ – eine zusätzliche Möglichkeit, Gruppierungen in der Bevölkerung zu erkennen.

Leider wurde die Suche nach solchen Kombinationen meist nur mit dem Ziel aufgenommen, Zeitunterschiede zu fassen, also aus dem Unterschied der Ausstattung gleich einen Unterschied in der Zeit zu erschließen. Diese Frage scheint beim Magdalenenberg nicht angebracht, da sich die Bestattungen ja nur auf wenig mehr als eine Generation verteilen lassen (s. o. S. 9). Zudem gehören alle Fibeln, die sich offenbar als besonders empfindlich für die Zeitmode erwiesen haben, einem Zeitabschnitt an, den man als die früheste Phase der jüngeren Hallstattkultur (Ha D 1) aufgestellt hat. Es sind die sog. Bogen- und Schlangenfibeln (Abb. 1). Aber ist denn die Frage nach der Zeit die einzig sinnvolle? Können wir uns nicht andere Gründe denken, warum man verschiedene Ausstattungsmuster entwickelte?

Ehe ich mich weiter mit solchen Ausstattungsmustern befaße, die im Magdalenenberg festzustellen sind, möchte ich aber einem Mißverständnis vorbeugen, das sich aus der Diskrepanz zwischen dem Begriff „Ausstattungsmuster“ und dem in der Überschrift gewählten Wort „Grabtracht“ ergeben könnte. Da sich die eigentlichen Elemente der Tracht, bestehend aus Textilien, Leder, Pelzen u. ä., also aus organischem Material, normalerweise nicht erhalten, können wir – genau genommen – über eine Tracht nichts aussagen. Wir verstehen unter diesem Wort in der Archäologie daher nur die erhalten gebliebenen Teile aus anorganischem Material. Das sind meist Schmuckstücke oder allenfalls „Accessoires“, wie etwa der Gürtelbesatz mit Bronzbuckelchen, Gürtelblech u. ä. Das Wort „Ausstattungsmuster“ ist neutral, „Grabtracht“ ist eine Interpretation, die annimmt, mit einer Ausstattung sei auch eine feste Kleidungs-tracht verbunden. Doch müssen wir auf dem Wort „Grab“ in Grabtracht bestehen, da wir nicht wissen, ob diese von uns im Grab gefundene „Tracht“ auch im Leben getragen oder erst für die Bestattung zusammengestellt wurde. Das mag eine Beobachtung verdeutlichen: Die Fibeln finden sich ungewöhnlich häufig in Gräbern, die sonst „ärmlich“ ausgestattet erscheinen. Gehörten sie – oder einige von ihnen – gar nicht zur „Tracht“ in unserem Sinne, sondern vielleicht hier nur zur Totenausstattung, zu einem Leichentuch? Gab man sie mit, wenn man den Toten sonst nicht reicher ausstatten konnte? Gab man sie mit dem Leichentuch mit, wenn man den Toten verhüllen, nicht während der Zeremonie prunkhaft aufgebahrt zeigen wollte?

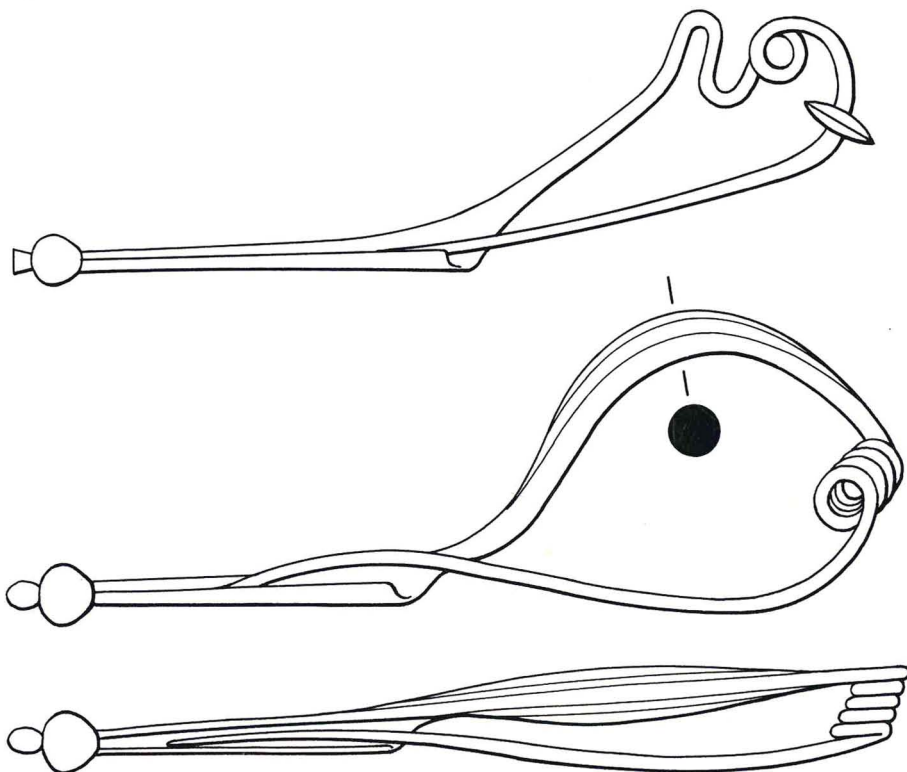
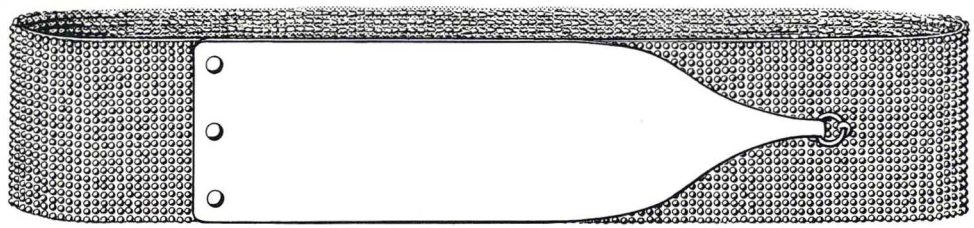
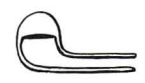
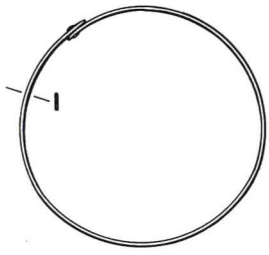
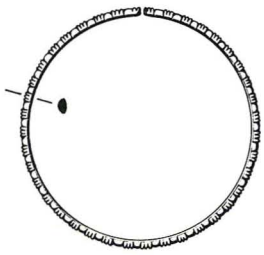
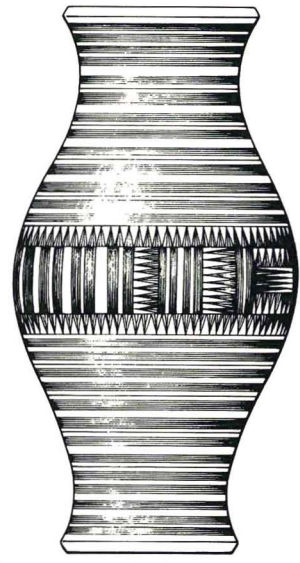
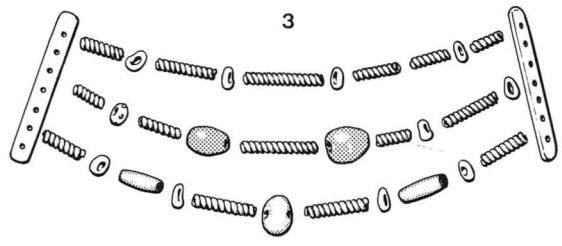
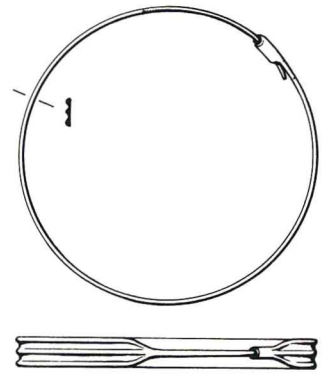
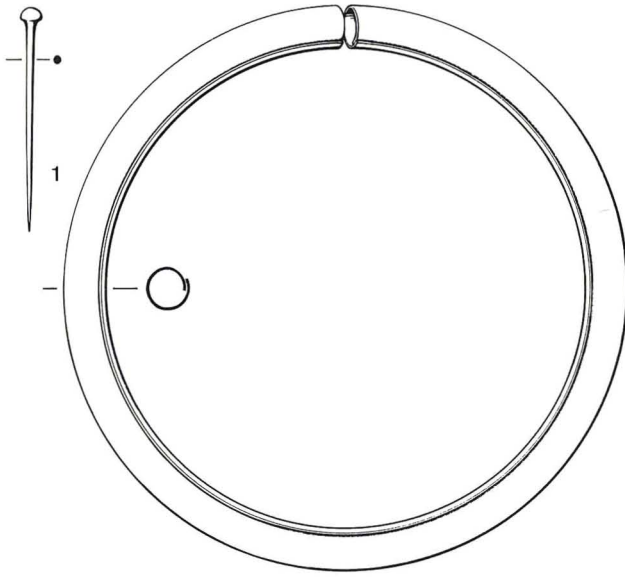


Abb. 1: Magdalenenberg bei Villingen. Schlangen- und Bogenfibel aus Nachbestattungsgräbern. Nach K. Spindler.

Abb. 2: Magdalenenberg bei Villingen. Gegenstände der Schmuckgruppe A. Umzeichnungen nach K. Spindler durch W. Nestler. 1, 2, 4, 6, 7 M = 1:2; 3, 5 M = 1:3; 8 M = 2:1; 9 M = 1:3,33.







Die Suche nach sich wiederholenden Ausstattungskombinationen in über 1200 Grabinventaren der Ha D-Kultur Südwestdeutschlands, der Schweiz und Ostfrankreichs hat mich sechs verschiedene Ausstattungsmuster von Frauen außer der nicht weiter aufteilbaren Männerausstattung erkennen lassen. Von diesen sechs Ausstattungen sind zwei Frauenausstattungen und die Männerausstattung im Magdalenenberg vertreten; ferner einige Inventare, die wegen ihrer Armut nicht einem Ausstattungsmuster zugeordnet werden können.


Sehr auffällig ist das Muster der ersten Gruppe (Abb. 2; 4 A). Es umfaßt regelhaft einen Halsring, der entweder offen und massiv oder aus Hohlblech gefertigt sein kann. Dazu gehört ferner ein Kopfputz, der sich aus bandförmigen „Ohr“-ringen und kleinen Nadeln mit massivem Kugelkopf zusammensetzt. An diese „Kernausrüstung“, die auf diese Gruppe beschränkt ist, schließen sich andere Ausstattungsstücke an, die jedoch auch zu einer anderen Gruppe gehören, die im Magdalenenberg nicht belegt ist. Hier sind vor allem die Tonnenarmbänder aus Bronzeblech oder Lignit zu nennen, ein Brustschmuck aus dünnen Bronzespiralröllchen, auch ein großer einfacher Drahttring, der an die Stelle des Bandohrings treten kann. Auch ein dünner Drahtarmring kann zusätzlich zum oder an die Stelle des Tonnenarmbandes treten.

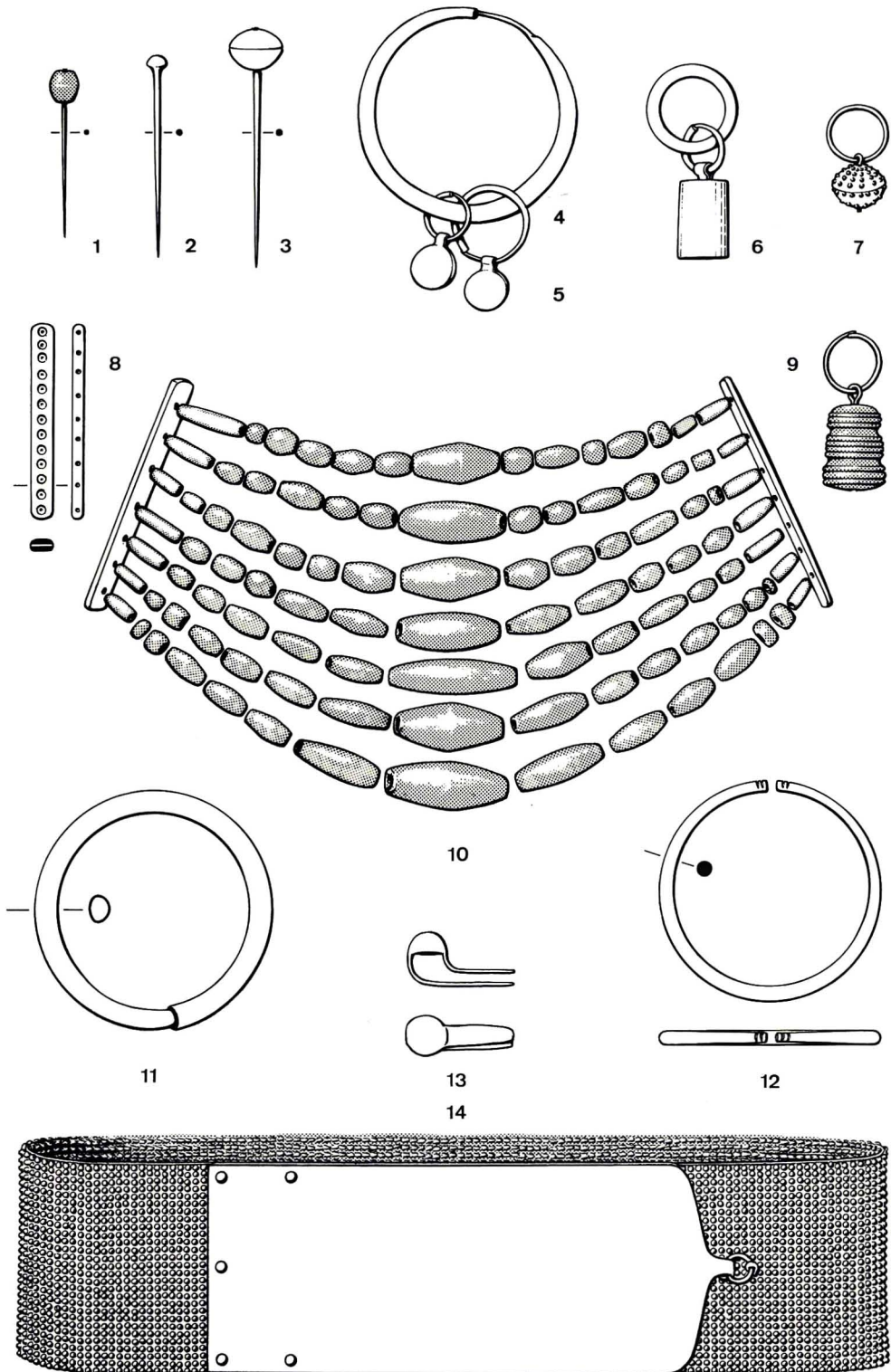
Andere Schmuckelemente hat diese Gruppe mit der zweiten im Magdalenenberg vertretenen gemeinsam. Sie betreffen vor allem die Gürtelausrüstung, die aus einem schmalen Gürtelblech mit angearbeitetem Hakenende besteht. Dabei scheint es, daß ein mehr zungenförmiges, häufig mit Tremolierstich verziertes Blech mehr der ersten, ein eher rechteckiges, meist unverziertes Blech der zweiten Ausrüstung zuzurechnen ist. Bei beiden Blechen ist der Gürtel selbst mit kleinen halbkugeligen Blechbuckeln dicht besetzt. Ebenfalls beiden Gruppen eigen ist ein Halsschmuck aus Perlen verschiedenen Materials (Glas, Bernstein, Gagat), der aus mehreren Schnüren zusammengesetzt sein kann. Diese wurden durch mehrfach durchbohrte Knochen- oder Bernsteinstäbchen in ihrer Position gehalten.

Das zweite Muster unterscheidet sich vom ersten durch einen Satz von Schmuckstücken, die vor allem zum Kopfschmuck gehören (Abb. 3; 4 B). Statt des Bandohrings gibt es einen solchen aus Hohlblech. Auch er ist mit kleinen Nadeln kombiniert, aber zur Nadel mit kleinem massiven Kugelkopf tritt eine andere mit großem Hohlblechkugelkopf oder eine mit aufgeschobenem Kugelkopf aus Lignit. Am Ohring kann ein wiederum aus Hohlblech geformter Kugelanhänger hängen. Das Handgelenk schmückt ein Hohlblechring, seltener ein offener massiver Armring. Negativ ist die zweite Gruppe durch das Fehlen der Halsringe und der Tonnenarmbänder gekennzeichnet. Man könnte diese zweite Gruppe geradezu durch die Kombination von Hohlblechschmuckstücken charakterisieren: Hohlohring, Hohlarmsring, Hohlkugelanhänger, Hohlkugelkopfnadel. Doch fehlt gerade der hohle Halsring. Damit wird deutlich, daß das Negativkriterium „Fehlen des Halsringes“ für die Trachtzusammensetzung wichtig war.

Vielleicht sollte betont werden, daß diese Darstellung nur in dem Sinne gilt, als sie die jeweils signifikante Mehrheit der Fälle beschreibt. Es gibt Ausnahmen, es gibt Mischfunde, aber sie bleiben quantitativ so sehr zurück, daß man den alten Satz von der „Ausnahme, die die Regel bestätigt“ zitieren möchte.

Was wir fanden, sind also nicht klar gegeneinander abgegrenzte, für die Träger in der Hallstattzeit unbedingt verbindliche Ausstattungsmuster, sondern zwei einander überschneidende „Typenspektren“, aus denen man offenbar wählen konnte. Wie wird man das deuten dürfen? Die Menschen, die ihre Toten in diesem Friedhof bestatteten, folgten bei ihrer Ausstattung gewissen Regeln, innerhalb derer ihnen ein recht großer Auswahlspielraum blieb. Und zwar war in den dreißig Jahren der Belegung ein Angebot an Schmucktypen vorhanden, aus dem sogar zwei Menschengruppen nach unterschiedlichen Regeln auswählten. Dabei waren inner-

Abb. 3: Magdalenenberg bei Villingen. Gegenstände der Schmuckgruppe B. Umzeichnungen nach K. Spindler durch W. Nestler. 1-12 M = 1:2; 13 M = 2:1; 14 M = 1:3,33. 





halb der Gruppen noch einmal Abstufungen möglich, sowohl hinsichtlich des „Reichtums“ der Ausstattung, wie auch im Sinne einer Alternativwahl; etwa Hohlhalsring – offener, massiver Halsring in der ersten, Hohlartring – offener, massiver Armring in der zweiten.

Was für Menschengruppen waren das? Waren es – im Sinne einer chronologischen Ausdeutung – Angehörige zweier aufeinanderfolgender Generationen? Dann müßten wir annehmen, daß der Wechsel von der einen zur anderen Ausstattung gerade in die dreißig Jahre der Friedhofsbelegung fiel. Der beiden Ausstattungen gemeinsame Teil des Typenspektrums könnte den Übergang verdeutlichen.

Diese Deutung ist nicht auszuschließen, wirkt aber angesichts der Kürze der Zeit weniger überzeugend. Eher denkt man an zwei gleichzeitig nebeneinander lebende Gruppen und fragt, was sie zusammenschloß und was sie trennte. Man könnte daran denken, daß innerhalb verschiedener Familien oder Sippen verschiedene Schmuckausstattungen für die Grablege entwickelt und überliefert wurden. Wenn wir es so mit zwei verschiedenen Verwandtschaftsverbänden zu tun hätten, sollte man da nicht erwarten, daß diese auch getrennte Abschnitte des Friedhofs eingenommen hätten? Dies um so mehr, als wir je nach der Orientierung der Gräber zwei Belegungshälften unterscheiden konnten? Aber die Gräber mit den beiden Schmuckausstattungen sind ganz gleichmäßig verteilt.

Entsprechen dann die verschiedenen Ausstattungen etwa dem Lebensalter und/oder dem „Familienstand“? Hatten vielleicht junge und/oder unverheiratete Frauen die eine, ältere und/oder verheiratete die andere Ausstattung? Um diese Erklärung stützen zu können, müßten wir an den Skeletten wenigstens das Lebensalter ermitteln können. Doch ist deren Erhaltung nur in wenigen Fällen für diese Untersuchung gut genug.

Weiter könnte der soziale Rang ausschlaggebend gewesen sein. Dieser dürfte jedoch nicht gleichbedeutend mit „reich“ oder „arm“ gewesen sein, da innerhalb beider Gruppen unterschiedlich reiche Inventare vorkommen. Wäre es z. B. aber nicht denkbar, daß die Frauen eines bestimmten „Berufsstandes“, etwa der Eisenproduzenten, eine spezielle Tracht erhielten; oder daß z. B. Frauen, die in irgendeiner Form zum „Hofstaat“ des Herrn vom Magdalenenberg gehörten, durch die Ausstattung von anderen abgesetzt waren?

Über Vermutungen kommen wir hier noch nicht hinaus. Aber solche Überlegungen können dazu verhelfen, immer weiter nach Indizien zu suchen, die für die eine oder andere Erklärung eine höhere Wahrscheinlichkeit erbringen. Hier kann z. B. noch darauf verwiesen werden, daß nur die markantesten Typen der zweiten Ausstattungsgruppe, der Hohlohrring mit eingehängtem Hohlkugelhänger, weit über Südwestdeutschland hinaus verbreitet sind. Sie kommen in der Oberpfalz vor und im Norden bis nach Hessen hinein. Dort sind sie wie hier vorzugsweise mit den lokalen Varianten der Schlangenfibel, nicht mit der Bogenfibele zusammen im Grab. Gab es also eine weitverbreitete Tracht, zu der diese drei Elemente gehörten? Und daneben andere, deren Verbreitung begrenzter war? Und wenn das so war, was bedeutet es dann, daß im Magdalenenberg beide nebeneinander vorkamen? Ist die Trachtgruppe mit den Hohlohrringen eine fremde? Oder zugleich eine fremde und einem „Berufsstand“ zugehörige, etwa einem mobileren Gesellschaftsteil, der den Handel besorgte und fallweise Lokalgruppen entwickelte? Hätten also fremde Frauen aus mitgebrachten und einheimischen Elementen eine neue Ausstattung kreiert?

Fragen über Fragen! Aber sie zu stellen, heißt schon weiterzusuchen, noch genauer zu beobachten, noch mehr Einzelheiten zu größeren Mustern zusammenzufügen. Und vielleicht erkennen wir doch eines Tages, wie die Hallstattgesellschaft organisiert war, aus was für sozialen Einheiten, Gruppen und Untergruppen sie sich formierte.

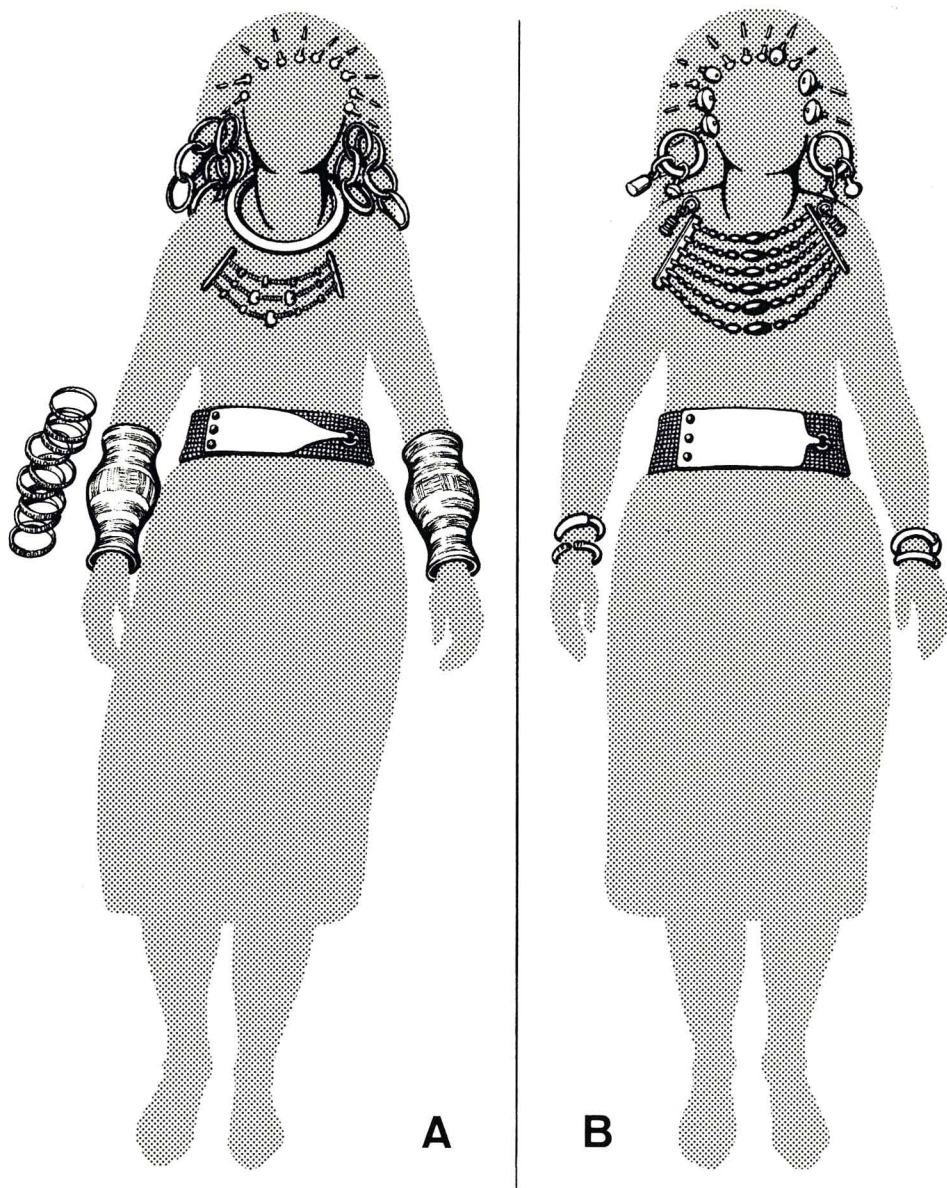


Abb. 4: Magdalenenberg bei Villingen. Schmuckgruppe A und B, Schmuckstücke in Trachtlage. Zeichnung W. Nestler.

Anmerkung: Die hier vorgetragenen Aussagen zu zwei verschiedenen Schmuckgruppen sind ein vorweggenommenes Teilergebnis einer größeren statistischen Untersuchung von geschlossenen Hallstattgrabfunden, die demnächst publiziert werden soll. Sie greift Vorarbeiten auf, die ich 1969 publiziert habe (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 1, Festschrift Dehn, 1969).